

Guten Tag, meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie als Vorsitzender des Bezirksausschusses Hausberge / Holzhausen herzlich zu unserer heutigen Gedenkveranstaltung am 27. Januar 2018, 73 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz und Birkenau. Die Gedenkveranstaltung ist gekoppelt mit der in dieser Woche erfolgten Wiederanbringung einer Gedenktafel zur Erinnerung an die jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen aus Hausberge, die der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933 bis 1945 zum Opfer gefallen sind.

Diese Gedenktafel wurde erstmals 1989, also vor fast 30 Jahren, auf Veranlassung des hiesigen Bezirksausschusses am damaligen Gebäude der ehemaligen Amtssparkasse enthüllt. Die Tafel wurde 2014 wiederum auf Anregung des Bezirksausschusses beim Abriss der Alten Amtssparkasse sichergestellt. Nach Neubau eines Wohnhauses 2017 wurde sie jetzt an nahezu gleicher Stelle erneut als zeitgeschichtliches Mahnmal angebracht. Dass dies so unkompliziert möglich war, dafür danke ich den Gebrüdern Uwe und Klaus Steinmann und der Fa. bautec sehr herzlich.

Der 27. Januar ist kein Feiertag im üblichen Sinne. Als nationaler „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ ist er seit 1996 ein "DenkTag": Gedenken und Nachdenken über die Vergangenheit schaffen heute in ganz Deutschland Orientierung für die Zukunft.

Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die überlebenden Menschen in Auschwitz und Birkenau. Die sowjetischen Soldaten hatten dabei selbst 231 Tote zu beklagen. Die Zahl der in den Lagern Ermordeten wird heute auf bis zu 1,5 Millionen geschätzt. Der Name "Auschwitz" ist dabei Symbol geworden für die unfassbare fabrikmäßige Ermordung von Menschen. Von 1940 an bauten die Nationalsozialisten vor den Toren der polnischen Stadt Oswiecim ein riesiges Konzentrationslager. Dieses KZ wurde dann Schauplatz des organisierten Massenmordes insbesondere an den europäischen Juden in speziell dafür errichteten Gaskammern mit dem berüchtigten Giftgas Zyklon B. Mit ihrem Rassenwahn machten sich die Nazis zu Herren über Leben und Tod. Das Grundprinzip von Auschwitz war das Töten möglichst vieler Menschen in einer möglichst kurzen Zeit. Nur wenige der in Auschwitz Inhaftierten haben dieses überlebt.

Die selbsternannten "Herrenmenschen" schreckten auch nicht davor zurück, angeblich "unwertes" Leben zu vernichten, Menschen zwangsweise zu sterilisieren und den politischen Gegner auszuschalten. Sie alle wurden Opfer des nationalsozialistischen Säuberungswahns: Juden, Sinti und Roma, die slawischen Völker, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Homosexuelle, Menschen mit Behinderungen, Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter, widerständige Christen, unter ihnen die Zeugen Jehovas und alle anderen, die sich dem staatlichen Terror widersetzen.

Der evangelische Theologe Martin Niemöller sagte später selbstkritisch zum Verhalten vieler Mitmenschen: „Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“

Die beginnende selbstkritische Reflexion in den 1960er Jahren wurde geprägt durch Intellektuelle wie Alexander und Margarete Mitscherlich und ihrem Werk „Die Unfähigkeit zu trauern“. Sie fragten auch nach der Mitschuld des "kleinen Mannes", der sich einem verbrecherischen Führer verschrieben hatte und dann für die Folgen keine Verantwortung übernehmen wollte.

Und auch die juristische Aufarbeitung sollte letztlich sehr unbefriedigend bleiben. Sehr viele Richter und Staatsanwälte im Nachkriegsdeutschland waren an verantwortlichen Stellen des nationalsozialistischen Regimes tätig gewesen. Sie sahen keinen Bedarf für Strafverfolgung oder relativierten die strafrechtliche Verantwortung.

Und auch in diesem Ort begann erst 1989 auf Initiative des Bezirksausschusses unter der Leitung der damaligen Vorsitzenden Änne Nagel mit der Anbringung der „Gedenktafel zur Erinnerung an die jüdischen Mitbürger aus Hausberge, die der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933 bis 1945

zum Opfer gefallen sind“ hier an der Hauptstraße 21 die öffentlich sichtbare ortsbezogene Erinnerungskultur gegen das Vergessen, Verschweigen und Verdrängen der Untaten der nationalsozialistischen Diktatur. Immerhin hatte auch Hausberge am 9. November des Jahres 1938 die Reichspogromnacht mitten im Ort mit brutalen Ausschreitungen gegen Juden erlebt und am Tag danach den Aufmarsch des „Rollkommando Freymuth“, das nach einem Mindener SA-Führer benannt war. Den jüdischen Bürgern taten die Braunhemden Gewalt an, Geschäfte wurden zerstört.

Waren bis 1989 die Gräueltaten der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in der Hausberger Bevölkerung nach Kräften verdrängt worden, wurde jetzt der Weg endlich frei für den öffentlichen Blick auf die eigene Geschichte und Verantwortung. Und dazu gehörte insbesondere die Beschäftigung mit dem KZ-Außenlager Porta des Konzentrationslagers Hamburg-Neuengamme. Seit 1984 hatte sich eine Schüler-Arbeitsgruppe des Städtischen Gymnasiums Porta Westfalica im Rahmen eines Geschichtswettbewerbes der Bundeszentrale für politische Bildung mit den Verbrechen im Portaner KZ-Außenlager befasst und diese 1986 in einem Buch mit dem Titel „Das Leben ist schön“ unter dem Verfassernamen Bleton veröffentlicht. Dafür erhielt die Arbeitsgruppe 1988 die „Kulturplakette der Stadt Porta Westfalica“. In der Veröffentlichung über Teile der Lebenserinnerung des Franzosen Pierre Bleton, der im KZ-Lager in Barkhausen als Zwangsarbeiter gequält wurde, forderten sie erstmals ein Mahnmal zur Erinnerung an die in der Porta umgekommenen KZ-Häftlinge. 1990 regte der Kulturausschuss des Rates ein solches Mahnmal offiziell an. Der SPD Ortsverein Holzhausen übernahm wiederum über den Bezirksausschuss Hausberge / Holzhausen die Initiative und regte als Mahnmaltext Worte von Pierre Bleton an: „Nicht wissen wollen ist die bedingungslose Kapitulation“. Der einheimische Künstler Dietmar Lehmann schuf dazu 1992 ein überzeugendes Mahnmal in Form einer senkrecht stehenden Bronzetafel mit ausgemergelten KZ-Häftlingen auf einem übermannshohen Sandsteinblock. Vor dem Mahnmal wurde eine weitere Bronzetafel als Erläuterung im Boden eingelassen.

Örtlich fiel die Wahl auf einen von der Hauptdurchgangsstraße Kirchsiek gut zu erkennenden Standort am Rande des „Grünen Marktplatzes“ mitten im Zentrum von Hausberge. Am 9. Oktober 1992 wurde das öffentliche Mahnmal für die gesamte Stadt Porta Westfalica durch den damaligen Bürgermeister Heinrich Schäfer im Beisein zweier Überlebender und der Witwe von Pierre Bleton feierlich eingeweiht.

Auf der Bronzetafel im Boden steht: „Im Rahmen kriegswirtschaftlicher Maßnahmen wurden 1944 / 1945 Rüstungsbetriebe unterirdisch in Stollen des Wiehengebirges und des Wesergebirges in Porta Westfalica untergebracht. Unter unsäglichen menschenverachtenden Arbeits- und Unterbringungsbedingungen mussten Häftlinge aus dem KZ Neuengamme, zwangsverpflichtete Arbeiter und Arbeiterinnen aus den von Deutschen besetzten Gebieten, aber auch gegen ihren Willen verpflichtete deutsche Männer und Frauen, schufteten und leiden. Viele fanden dabei den Tod, andere erkrankten schwer. Ihnen allen gilt ein ehrendes Andenken.“ Auch diesen Opfern des Nationalsozialismus gedenken wir heute.

Auf der Bronzetafel vor dem KZ-Denkmal steht zudem ein Zitat von Bundespräsident Richard von Weizsäcker vom 8. Mai 1985: „Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung zu nehmen.“

Bundespräsident Roman Herzog hat es 1996 so formuliert: „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“

Dementsprechend wurde 2009 auf Initiative des Bürgermeisters Stephan Böhme der Verein „KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Porta Westfalica“ zur weiteren Aufarbeitung der Geschichte gegründet. Er hat u.a. 2014 unter dem Titel „Wege des Erinnerns“ sechs Tafeln mit Informationen zum historischen Kontext der Portaner KZ-Außenstellen und Rüstungsprojekte aufgestellt und seit 2015 nunmehr 22 Stolpersteine zur Erinnerung an die Schicksale Hausberger Juden durch den Künstler und Organisator der Initiative Stolpersteine, Gunter Demnig, verlegen lassen. Stolpersteine bilden

inzwischen bundesweit das „größte dezentrale Mahnmal der Welt“ und damit schließt sich der Kreis zu den KZ-Mahnmalen und -tafeln in Hausberge, die als zeitgeschichtliche Mahnmale an die Opfer der Nationalsozialisten an der Porta erinnern und damit auch an die örtlichen Täter.

Meine Damen und Herren, derzeit erleben wir in ganz Europa das Wiedererstarken von Nazi-nahen Gesinnungen.

Dazu trägt das Internet mit seiner oft anonymen Hetze bei, in der „Alternative Fakten“ eine wichtige Rolle spielen und die ja inzwischen zum Unwort des Jahres erklärt wurden. Damit Einträge mit Hass und Hetze schneller und konsequenter aus dem Internet entfernt werden können, müssen Netze wie Facebook, Twitter und die Google-Tochter YouTube seit dem 1. Januar 2018 klar strafbare Inhalte binnen 24 Stunden nach einem Hinweis löschen. Ausgerechnet der AfD-Vorsitzende Alexander Gauland hat dabei von einem "Zensurgesetz" gesprochen, das die Meinungsfreiheit gefährde.

Der amtierende Bundesjustizminister Heiko Maas hat das neue Gesetz gegen Hass im Internet, das auch jeder Gefahr der Wiederholung des Nazi-Terrors gewidmet ist, gegen diese Kritik aus der AfD verteidigt. "Die Meinungsfreiheit schützt auch abstoßende und hässliche Äußerungen", sagte der SPD-Politiker der "Bild"-Zeitung. Mordaufrufe, Bedrohungen und Beleidigungen, Volksverhetzung oder die Behauptung der Auschwitz-Lüge seien aber kein Ausdruck der Meinungsfreiheit, sondern Angriffe auf die Meinungsfreiheit anderer.

Deshalb hat uns Bundespräsident Joachim Gauck 2015 ermahnt, dass das Erinnern nicht aufhören darf; denn ohne Erinnerung gäbe es keine Lehren für die Zukunft, die immer wieder auf dasselbe hinauslaufen: Mut zum Eintreten für Demokratie, für den Rechtsstaat, für Menschenrechte, für die Würde des Menschen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich diese Gedenkstunde schließen mit weiteren Worten, die in der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa und der Befreiung von der Hitlerdiktatur am 8. Mai 1985 von Bundespräsident Richard v. Weizsäcker gesagt wurden und die am Kreisel im Ortsteil Holzhausen auf einer Mahntafel in Stein gemeißelt stehen:

Hitler hat stets damit gearbeitet, Vorurteile, Feindschaften und Hass zu schüren.
Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Hass
gegen andere Menschen,
gegen Russen oder Amerikaner,
gegen Juden oder Türken,
gegen Alternative oder Konservative,
gegen Schwarz oder Weiß.

Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander.

Meine Damen und Herren,
ich danke Ihnen für Ihre Teilnahme und wünsche Ihnen einen nachdenklichen Heimweg.